

Der medizinische Nutzen von Cannabis und künstlich hergestellten Cannabinoiden wird nach Auffassung der amerikanischen Nationalen Wissenschaftsakademien überschätzt. Das ergibt sich aus einem mehrere hundert Seiten langen Bericht, den ein sechzehnköpfiges Fachkomitee nach der Auswertung von knapp 10 700 wissenschaftlichen Publikationen in dieser Woche veröffentlicht hat.

In dem Bericht mit dem Titel „The Health Effects of Cannabis and Cannbinoids“ wird auf die enormen Forschungslücken hingewiesen – und das, obwohl die Verwendung von Cannabisprodukten mittlerweile in 29 amerikanischen Bundesstaaten und Distriken erlaubt worden ist. Auch im Deutschen Bundestag ist ein Gesetz in Vorbereitung, das die Verwendung von medizinischem Cannabis noch in diesem Jahr regeln soll.

In dem amerikanischen Bericht wird die Vergabe der sogenannten „weichen“ Drogen keineswegs nur kritisch gesehen. Doch gemessen an der Vielzahl von Krankheiten, die von Befürwortern einer Cannabis-Legalisierung immer wieder als Kandidaten für die Verwendung von Medizinalhanf und Cannabinoiden genannt werden, sei die Beweislage für die meisten Therapien noch immer extrem lückenhaft. Nur für wenige Anwendungen gibt es in der Liste der hundert Empfehlungen eine klare Aussage zugunsten einer Wirksamkeit: So bei der Behandlung von starken chronischen Schmerzen von Erwachsenen, insbesondere bei Schmerzen und Krämpfen von Multiple-Sklerose-Patienten, sowie bei der Behandlung von Übelkeit und Erbrechen, die durch Chemotherapien hervorgerufen wird. Für die Therapie von durch chronische Krankheiten ausgelösten Schlafstörungen gebe es allenfalls „mäßige“ Beweise. Für alle anderen häufig genannten Befunde, insbesondere für psychische und neurologischen Leiden, etwa die Therapie von Tourette, Essstörungen, ADHS, Epilepsie, ALS oder posttraumatische Belastungsstörungen, gebe es trotz zahlreicher neuer Publikationen keine klaren Wirksamkeitsnachweise. Dagegen sei erwiesen, dass sich die Zahl der durch Cannabis-Konsum verursachten Unfälle nach der Legalisierung in den vergangenen Jahren vermehrt habe. Cannabis erhöhe das Risiko zusätzlicher Schizophrenien und sozialer Angststörungen, außerdem – wenn auch deutlich geringer – für Depressionen.

Kinder betrachten die Wissenschaftler zudem dort als stärker gefährdet, wo Cannabis leichter verfügbar geworden ist. Um die kurz- und langfristigen Folgen des Cannabis-Konsums besser einschätzen und die Bereitstellung von unschädlichen Produkten sichern zu können, sollten die Gesundheitsbehörden nach dem Dafürhalten des Komitees stärker mit der Industrie kooperieren.

Joachim Müller-Jung